



Auch hier findet sich wieder der aufgeräumte Rücken mit praktischen und sinnvollen Anschlüssen sowie Einstellmöglichkeiten. Standardmäßig kommt der Monophonic mit einem Steckernetzteil, der rote Knopf schaltet das Gerät ein. Wer schon einen Phonolab mit PSU 1.2 hat, schließt seinen Monophonic dort an

führt zu geringeren Lauf- und Störgeräuschen. Dadurch wird die Abtastung ruhiger, extrem stabil, voller Energie und sonor. Spielen Sie häufig frühe Microgrooves? Dann brauchen Sie einen 25er-Diamanten, wie ihn zum Beispiel Ortofon im Programm hat. Besitzen Sie sogar noch frühere Vinyl-Monos oder Schellackplatten? Dann sollte die Verrundung der Nadel ihrer Wahl 65 µm aufweisen. Das ist dann in der Tat ein exklusives Hobby, denn damit können Sie nur unter akustischen Schmerzen jüngere Platten der Post-Microgroove-Ära der 50er- und 60er-Jahre abtasten. Für deren Abtastung sowie die modernerer Reissues oder japanischer Exemplare der 70er- und 80er-Jahre ist ein Monoabtaster mit 17 bzw. 18 µm Verrundung perfekt. Diese Monos wurden häufig mit Stereoköpfen geschnitten, eine Ausnahme ist die vor einigen Jahren produzierte *The Beatles in Mono-Box*. Dafür wurde ein Mono-Stichel auf einem Stereo-Schneidekopf installiert. Seit den 70er-Jahren hatte man Mono-Schneideköpfe nicht weiterentwickelt und die alten größtenteils entsorgt. Entscheidend ist: Je älter die Aufnahme, desto breiter die Rille und desto dicker muss die Abtastnadel sein. In einer breiten Rille für 65-µm-Verrundungen schwimmt eine heutige 18-µm-Nadel recht hilflos herum und sorgt bei ansteigender Dynamik für deutliche Verzerrungen. Als kleinen Test können Sie einmal eine frühe Callas-Mono-Scheibe auflegen, dann erklärt sich das alles sofort.

Ich hoffe, Sie sind jetzt nicht verwirrt. Keine Sorge, im Betrieb mit dem Monophonic können Sie das alles ganz einfach Schritt für Schritt nachvollziehen. Lassen Sie uns jetzt etwas tiefer in die Monowelt hinein hören. Da meine Air Tight ATC-1 sehr viel Spannung bereitstellt und das Tedeska gesunde 0,4 mV Ausgangsspannung hat, genügt am Monophonic schon die niedrigste Gain-Einstellung (+47 db) mit 150 Ohm Abschlussimpedanz. Ich habe mich mit wachsender Begeisterung durch meinen gar nicht so kleinen Bestand an Platten der Deutschen Grammo-

phon, Mercury Living Presence, RCA und vielen japanischen Mono-(Nach-)Pressungen gehört. So verwechselte ich Philly Joe Jones auf *Introducing the Elmo Hope Trio: New faces, new sounds* (Blue Note BLP 5029, Re Japan Toshiba EMI 1995, LP) mit Art Blakey, der immer als lautester Drummer galt. Der Nachdruck von Jones' Bassdrum und überhaupt die Gesamtdynamik seines Spiels sind für mich unerhört. Dazu schimmern und glänzen seine Becken unglaublich realistisch, wie frisch poliert. Elmo Hopes Laute beim Klavierspielen machen ihn fast zu einer Art Keith Jarrett Light.

Oder nehmen wir Charlie Christians Gitarrenspiel auf *With the Benny Goodman Sextet and Orchestra* zwischen 1939 und 1941 (CBS/Sony MONO 20AP 1456, Re Japan 1979, LP). Christian klang schon immer modern, aber so lässig habe ich ihn noch nie erlebt. Und auf *Till Tom Special* klingt Benny Goodmans Klarinette wie die von Giora Feidman. Sein sonst so cleaner Ton huldigt hier dem Blues, wirkt erdig und fast sexy.

Ray Charles' *A Life in Music* (Atlantic/Deluxe AD 5-3700, USA 1982, 5-LP) ist eine großartige Übersicht seiner Atlantic-Jahre. Seinen vielleicht größ-